

lich-kleinstädtischen Juden in irgendeiner Weise überregionale Bekanntheit erlangte. Sabine Omland ist es gelungen, durch intensive Auswertung zahlreicher sekundärer Quellen und unter Hinzuziehung der letzten im Ausland lebenden Drensteinfurter Juden eine lesenswerte Darstellung zu schaffen, lesenswert auch für diejenigen, den nichts mit diesem Ort verbindet.

Keine sekundäre Überlieferung bot sich allerdings für kurzzeitig dort lebende jüdische Einwohner. Das gleiche gilt für den Zeitraum vor 1811, obwohl die Existenz von Juden in Drensteinfurt bereits für 1581 ohne Detailangaben bezeugt ist.

Die verhältnismäßig kleine Anzahl jüdischer Familien erlaubt es, ihr Leben intensiver zu beleuchten, als dies sonst möglich ist. So erhält der Leser beispielsweise den ausführlichen Kommentar einer Synagogenordnung, erfährt von Unterschieden im jüdischen und deutschen Erbrecht, von 1874 noch ungetilgten Korporationsschulden aus dem Ancien Regime, Einzelheiten aus dem Berufsleben jüdischer Viehhändler und Textilkauflleute Westfalens, aus Gesetzgebung und Praxis jüdischer Vornamensgebung des späten 19. Jahrhunderts, Details von Arisierungsvorgängen und Entschädigungsverfahren, von der Situation in den DP-Lagern der Nachkriegszeit und – erstaunlicherweise – vom ländlich-jüdischen Frauenstimmrecht bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert.

Mehr als ein Drittel der Studie bezieht sich auf Relikte aus 140 Jahren jüdischen Kultuslebens am Ort – den Friedhof und die Synagoge als eine der wenigen im Lande, die in ihrer Bausubstanz unsere abrißfreudigen Nachkriegsjahrzehnte überlebte. Die Autorin gehört zu den Aktivistinnen und Aktivisten eines lokalen Gesprächskreises, der 1990 in den Förderverein Alte Synagoge überführt wurde und mittlerweile seine Ziele verwirklicht hat: die Restaurierung der Drensteinfurter Synagoge durch auswärtige Experten und ihre Umnutzung in einen Ort kultureller, meist objektbezogener Begegnung. Im Zusammenhang mit der Grundlagenforschung für dieses Vorhaben ist die vorliegende Monographie entstanden. Die intensive, projektbedingte Kontaktpflege zu Holocaustüberlebenden und Emigranten spiegelt sich in dem relativ breiten Raum, den ihre Lebens- und Leidensgeschichte einnimmt, aber auch im versöhnlichen Ausklang des Buches, der den Bedürfnissen der Mehrzahl dieser Zeitzeugen entspricht.

Monika Minninger

*Heinz Duchardt, Gerd Dethlefs, Hermann Quackenstedt, „... zu einem stets wählenden Gedächtnis“. Die Friedenssäule in Münster und Osnabrück und ihre Gesandtenporträts, hg. v. K. G. Kaster und G. Steinwascher, mit heraldischen Beiträgen von Ulf-Dietrich Korn, (Osnabrücker Kulturdenkmäler 8), Rasch Verlag, Bramsche 1996, 335 S.*

H. Duchardt gibt einen guten Überblick über den Westfälischen Frieden, dessen Eigenart er dem Leser näher bringt: Friedensverhandlungen ohne Waffenstillstand, keine Plenarversammlungen, Unstimmigkeiten in den französischen und

schwedischen Delegationen, die politischen Interessen der europäischen Mächte, das Ergebnis der Friedensverhandlungen usw. G. Dethlefs bietet dann die Geschichte des Friedenssaals in Münster, H. Queckenstedt desjenigen in Osnabrück. Alle baulichen Veränderungen von Beginn an werden mitgeteilt. Der Saal in Osnabrück erlitt das Schicksal, 1846 willkürlich mit 12 Kaiserporträts geschmückt, 1890 im Stil des Historismus renoviert, 1934 unter nationalsozialistischem Vorzeichen „gesäubert“, 1944 (wie der in Münster) zerstört und 1948 wieder aufgebaut zu werden. Das Inventar war ausgelagert und blieb daher erhalten.

Der Hauptteil des Bandes bietet die „Bildnisgalerien und Porträtwerke“ der Gesandten. Die Überschrift „Die Friedensstifter der christlichen Welt“ hätte besser als Zitat gekennzeichnet werden sollen, denn die Herstellung des Friedens hat bei den Verhandlungen eine seltsam kleine Rolle gespielt; A. van Hulles Sammlung der Stiche der Porträts 1597 trägt den Titel „Pacificatores orbis christianae“ (127, 311). Alle Porträts, Ölgemälde und späteren Stiche werden farbig abgedruckt, so daß ein Vergleich der verschiedenen Wiedergaben leicht gemacht ist. Durch die Darstellung in allen Details erhält das Werk den Charakter eines Nachschlagewerkes; ein Thema ist erschöpfend und – wie der Rezensent meint – abschließend abgehandelt; das kann nicht von vielen Monographien zum Westfälischen Frieden gesagt werden: Die Entstehung der Gemälde in Münster und Osnabrück während der Verhandlungen, die Kupferstichfolgen, deren Abhängigkeit voneinander, die Idee der Galerie und des Gruppenbildes der Spanier und Niederländer und anderes mehr werden abgehandelt. Die Bilder werden dann einzeln aufgeführt und mit einer Kurzbiographie des Dargestellten versehen, die die nötigen Informationen gibt. (Johann Ludwig von Nassau-Hadamar war allerdings Sohn Johanns VI., der 1606 verstarb, S. 194). Vervollständigt wird der Prachtband durch eine heraldische Analyse der Wappen auf den Bildern.

Wilhelm Heinrich Neuser

*Gerhard Köhn, Der Dreißigjährige Krieg in Stadt und Land – zum Beispiel in Soest/Westfalen und in der Soester Börde. Mit vielen Bildern und Dokumenten. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung des Stadtarchivs (usw.), Verlag M. Köhn, Soest 1998, 159 S.*

Nachdem der Verfasser diese geschichtliche Periode in „Soest. Geschichte der Stadt“ Band 3, ausführlich dargestellt hat, bietet sich hier die Gelegenheit zu einer populären Darstellung; der Text wird in Vortragsform geboten. Auch sonst wird auf heimatgeschichtliche Fakten besonderer Wert gelegt. Der achtmalige militärische Besitzwechsel Soests und die zahlreichen Schatzungen in den Dörfern der Börde werden detailliert geschildert. In chronologischer Reihenfolge, beginnend mit den Klever Erbstreitigkeiten seit 1609, werden die Leiden der Bevölkerung unter den Kriegszügen lebendig dargestellt. Auch auf die Erzählung Grimmelshausens vom Jäger von Soest wird ausführlich eingegangen. Hilfreich für die hei-